

sondern Mischgruppen mit eigener Art und Bedeutung bestanden. Ähnlich arbeitet H. Piesker für das germanische Gebiet im Lüneburgischen eine zweite Kerngruppe neben der dänischen heraus. Aus der süddeutschen Urnenfelderkultur bringt R. Eckes den ebenso seltenen wie erwünschten Fund einer Töpferei. W. Jorns gliedert die oberhessische Hallstattzeit. Aus der Latènezeit erwähne ich neben Dehn, Hahn, Hävernik, Kersten die ausgezeichnete Ausgrabung und Veröffentlichung eines keltischen Schildes von Horath durch W. Kimmig. In die Zeit der Alamannenstürme führt S. Werner, indem er Hortfunde römischer Bronzegefäße von der Art unseres von Waldkirch zusammenstellt; sie fallen in die Zeit von 233 bis etwa 275; nähere Datierung muß durch Münzfunde erfolgen (s. Fundschau unter „Römisch“); im freien Germanien (Thüringen) ist zwischen Beutestück und Einfuhr zu unterscheiden.

Diese Einblicke in den Inhalt mögen einen Begriff von der Qualität der „Marburger Studien“ und damit von der Lehrtätigkeit v. Merharts geben; es ist alles, mit einem Ausdruck des Bauhandwerks, „astfreies Kernholz“. Diese Gleichmäßigkeit ist um so höher einzuschätzen, als die Beiträge „je nach Neigung oder Arbeitsgebiet“ eingeholt worden sind. Man wird darum auch manchen Lücken, z. B. dem Fehlen der Alt- und Mittelsteinzeit, auch der Merowingerzeit, keine allzu große Bedeutung beimessen. Wenn alle Arbeiten sich unmittelbar am Material bewegen und allgemeine Fragen, z. B. Volksgrenzen und Handel, nur von hier aus angegangen werden, so ist das Methode und Buttlers Erschließung des Keramikhandels beweist, daß sie erfolgreich ist. Niemand, der v. Merhart persönlich kennt, wird auch nur einen Augenblick im Zweifel sein, daß er Ausgrabung und Typologie nur als Weg, nicht als Ziel, ansieht. Eben darum wäre es aber angebracht gewesen, wenigstens an einer Stelle, im Vorwort, dies auszusprechen, — wenn diese Beschränkung auf den Kern unserer Wissenschaft bewußt erfolgt ist. Siner Art Schreibfehler dürfte es ferner zuzuschreiben sein, wenn die Lage Deutschlands „zwischen dem Norden und dem Donauland“ bestimmt wird; der Westen ist auch noch da und hat in der Vorgeschichte, z. B. in der Michelsberger und Glockenbecherkultur und durch die Kelten eine gerade für Marburg recht wichtige Rolle gespielt. Und ebensowenig würde es dem Subilar Eintrag getan haben — wenn schon der Titel „Marburg“ und nicht die Person nennt —, wenn der „Vorgeschichte“ des Seminars gedacht worden wäre; W. Bremer ist der Gründer des Marburger Seminars, sowohl in seinem umfassenden Lehrcharakter (und gerade auch in der Begründung der Lehrsammlung) als in seiner landschaftlichen Tätigkeit, für ihn ist der Lehrstuhl geschaffen worden — der Tod verhinderte ihn zu besteigen —, er hat die Beziehungen zu Irland angeknüpft und von den Schülern seiner kurzen Lehrtätigkeit sind zum mindesten Neumann und Langsdorff nach Herkunft und Leistung „Marburger“.

\*

**W. Barthel — E. Ukenbeck, Handlexikon der deutschen Vorgeschichte. 2., erweiterte Auflage.** Durchgesehen und in wesentlichen Teilen nach neuesten Ergebnissen überarbeitet und ergänzt von **Dr. Waldtraut Bohm.** 432 S., zahlreiche Abbildungen. 1938. W. Kurrz, München 1938. Preis RM. 12.80.

Die rasche Erschöpfung der ersten Auflage zeigt, wie sehr das Werk einem Bedürfnis entsprach. Die 2. Auflage ist von sachmännischer Seite überarbeitet. Das Werk bringt teils Verweise, teils ausgezeichnete orientierende Abhandlungen z. B. über „Ackerbau“, „Indogermanen“, „Streitärzte“, „Pfahlbau“, die durch zahlreiche vorzügliche Abbildungen und Karten erläutert und durch erschöpfende Literaturangaben begründet werden. Unter Betonung des rassistischen Elements werden schwebende Erörterungen umsichtig referiert. Zeitlich liegt das Schwergewicht auf Stein- und Bronzezeit; Süddeutschland kommt zu kurz weg (z. B. Urnenfelder, Hallstatt), die nachchristlichen Perioden sind nicht im einzelnen behandelt. Das Buch ist ein sehr willkommenes, handliches, anschauliches Nachschlagewerk. Seine Fortsetzung für die frühgeschichtliche Zeit wäre sehr erwünscht.

\*

**Adolf Rieth,** in Zusammenarbeit mit **Günter Groschopf, Die Entwicklung der Töpferscheibe.** Curt Rabitsch, Leipzig 1939. 117 S., 121 Abb., 2 Tafeln. Preis RM. 12.—.

Während man früher nur unterschied zwischen Gefäßen, die aus freier Hand geformt, und solchen, die auf der Töpferscheibe gedreht waren, wies A. Rieth an der Urnenfelder- und Hallstattkeramik nach, daß dabei Hilfsmittel einfacher Art benützt worden sein müssen, nämlich drehbare Formplatten bzw. stützende Formschüsseln. Als Beispiel für feinere Formplatten bildet Rieth, S. 6, Abb. 3 und 4, solche von Ilvesheim-Abelbuckel ab zusammen mit andern Funden dieses so überaus wichtigen Schnurkeramischen Wohnplatzes; dank dem Entgegenkommen von Verfasser und Verlag können wir beide Druckstöcke anbei wiedergeben.

In seiner neuen Arbeit geht er nun dem bedeutsamen Vorgang nach, der die Fliehkraft in den Dienst des Menschen stellte, indem die Scheibe (Formplatte) fest auf einer